

Der „Genderwahn“

Der Begriff **Genderwahn** wurde vom österreichischen Politiker Karlheinz Klement erstmals am 6. Juni 2008 in einer Rede im österreichischen Nationalrat verwendet. Seither steht er für die Kritik an der Genderideologie. Doch was ist damit eigentlich gemeint.

Der Begriff **Gender** bezeichnet den durch Gesellschaft und Kultur geprägten Geschlechtseigenschaften einer Person in Abgrenzung zu ihrem biologischen Geschlecht. Er wird in diesem Kontext meist mit „soziales Geschlecht“ übersetzt. Der Begriff wurde zunächst auf Personen angewandt, die sich als Intersexuelle oder Transsexuelle nicht ohne weiteres als männlich oder weiblich einordnen ließen. Die Unterscheidung von „sex“ als natürlichem, unabänderlichem Geschlecht einerseits und „gender“ als sozial ausgehandeltem, veränderlichem und frei wählbarem Konzept andererseits wird heute als wissenschaftliche Tatsache gelehrt und kaum noch hinterfragt. Der Mensch bestehe zum Ersten aus seinem biologischen Geschlecht, seinem biologischen, unhinterfragbaren, natürlich gegebenen Körper, und zum Zweiten aus seinem sozialen Geschlecht, das heißt seinem Gender, seinem vom Körper unabhängig quasi frei wählbaren Geschlecht. Die Schriftstellerin Franziska Schößler erklärt: "Es sind vor allem kulturelle Akte, die einen Mann zum Mann machen. Ein Mann wird nicht als Mann geboren, sondern zum Mann erzogen"

Das soziale Geschlecht beschreibt vor allem die Art und Weise, in der Männer und Frauen sich zu ihrer Rolle in der Gesellschaft selbst positionieren und wie sie diese bewerten. Beispielsweise könnte eine Gruppe von Frauen ein eigenes Geschlecht (*Gender*) bilden, das sich einerseits auszeichnet durch die natürliche Anbindung an ihr biologisches Geschlecht, andererseits durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht. Es ist auch möglich, dass bestimmte Männer und bestimmte Frauen zu einem „gender“ gehören. Relevant ist nicht, welches biologische Geschlecht die Person hat, sondern nur, als was sich die Person momentan fühlt. Nach der Gender-Ideologie gibt es demnach bis zu 5000 Geschlechter, die beliebig wählbar und demnach auch wechselbar sind. Bei Facebook gibt es bereits 60 „Geschlechter“.

Gender Studies

Der Wissenschaftszweig der sich heute mit dem Verhältnis von Geschlecht zu Kultur, sozialem Umfeld und Gesellschaft beschäftigt, nennt man Gender Studies (deutsch Geschlechterforschung)

Die „Gender Studies“ haben sich seit den 80er - Jahren des 20. Jahrhunderts als Fortführung der „Frauenforschung“ der 70er - Jahre entwickelt. Sie kreisen um den zentralen Begriff des „sozialen Geschlechts“. Die wissenschaftliche Forschung begann jedoch bereits in den 60er Jahren mit **John William Money**, einem klinischen Psychologen. Schwerpunkte seiner Arbeit war insbesondere die Entwicklung der Geschlechtsidentität, sowie Intersexualität. Seine Forschungstätigkeit beinhaltete Studien über Kinder und Jugendliche, die von unterschiedlichen intersexuellen Syndromen betroffen waren. Money führte die Begriffe „Geschlechtsidentität“ (*gender identity*) und Geschlechterrolle (*gender role*) ein. Nach seiner Theorie entwickelt sich das Identitätsgeschlecht eines Menschen erst mit etwa drei Jahren und ist vorher beliebig veränderbar. Einen wissenschaftlichen Nachweis seiner Theorie blieb er jedoch schuldig. Diesbezügliche „Experimente“ misslangen (s. Fall Bruce Reimer).

Gender Studies fragen danach, wie das Geschlecht menschliche Gemeinschaften prägt, und wie es von ihnen geformt wird. Die verschiedenen Forschungsrichtungen der Gender Studies gehen ursprünglich von einem feministischen Ansatz aus. Allerdings bestehen Unterschiede hinsichtlich der Prämissen, der Forschungsschwerpunkte und der Forschungsziele. Die Gender Studies behandeln Geschlecht und Geschlechterverhältnis nicht als naturgegebene, sondern als überwiegend gesellschaftliche Phänomene, die durch soziale sowie kulturelle Praktiken und Strukturen konstruiert werden. Sie sehen keinen deterministischen Zusammenhang zwischen dem biologischen Geschlecht und der Rolle der Geschlechter in der Gesellschaft. Während das biologische Geschlecht in der Regel feststehe, sei Gender

dementsprechend variabel und veränderbar. Ein Schwerpunkt der Gender Studies ist die Aufdeckung der Mechanismen, die hinter diesen Auf- bzw. Abwertungen von Geschlechtern stehen. Im Gegensatz zu den *Women's Studies* ist es möglich, auch Differenzen zu betrachten, durch die sich Frauen selbst voneinander unterscheiden, insbesondere unter dem Gesichtspunkt von gesellschaftlichen Minderheiten. Nach fast drei Jahrzehnten liegen anscheinend keine neutralen (!) Output-Analysen der unzähligen Gender Studies vor. Ich habe jedenfalls vergeblich versucht im Internet an solche Informationen zu gelangen.

Forschungsinhalte der Gender Studies sind u.a.:

die Geschlechterzuweisung durch Kultur und andere gesellschaftliche Organisationsformen, die Machtverhältnisse, die aus der Unterscheidung von „männlich“ und „weiblich“ resultieren, der Prozess des Unterscheidens zwischen den Geschlechtern sowie dessen Hintergründe und Auswirkungen.

soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern (systematische Benachteiligung im Beruf und in Sozialpolitik usw. wegen des Geschlechts), insbesondere durch Androzentrismus

soziale Stellung der Geschlechter innerhalb der Gesellschaft (Patriarchat, Matriarchat)

vergeschlechtlichte Arbeitsteilung als Gesellschaftsstruktur (etwa durch die kapitalistische Unterscheidung von Produktion und Reproduktion)

Praktiken der Erzeugung der Geschlechterdifferenz („doing gender“)

mediale Präsentationen und Repräsentationen von Geschlecht, z.B. in Film, Literatur, Kunst, Werbung usw.

Verschränkung der Differenzachsen Geschlecht, Klasse (oder Schicht, Milieu usw.), Ethnizität, Hautfarbe, Sexualität.

Geschlechterpädagogik

Queer-Theorie (*geschlechtliche und die sexuelle Identität werden gemacht*)

Gender Studies ist wahrscheinlich der am schnellsten wachsende Wissenschaftszweig in Deutschland. 2015 gab es an deutschen Universitäten 29 Institute für Gender-Studies mit ca. 250 Genderprofessorstellen, die fast ausschließlich mit Frauen besetzt waren. Dieser Wissenschaftszweig wird jährlich mit einer dreistelligen Millionenhöhe gefördert und dies angesichts der Finanzknappheit deutscher Hochschulen. Gender-„Forschung“ und -Lehre findet aber nicht nur in den eigens dafür eingerichteten Instituten statt. Sie ist an geisteswissenschaftlichen Lehrstühlen, vor allem solchen für Soziologie, Politikwissenschaft, Geschichte und Literaturwissenschaften, fest etabliert und expandiert weiter über alle Fachgrenzen hinweg. Viele Professoren fordern zudem die Integration von Gender Studies in allen in der Bundesrepublik Deutschland studierbaren Studienfächern.

Während aus den Geisteswissenschaften, insbesondere den Sozialwissenschaften, kaum kritische Äußerungen kommen, stoßen die Erkenntnisse der Gender Studies innerhalb der Naturwissenschaften und hier insbesondere bei Biologen sehr oft auf Kritik. Dabei werfen sich Genderbefürworter und Gendergegner gegenseitig Unsachlichkeit und Voreingenommenheit vor.

Von Genderbefürwortern hört man Sätze wie: "Naturwissenschaften reproduzieren herrschende Normen." – "Naturwissenschaften konstruieren Wissen, das den gesellschaftlichen Systemen zuarbeitet." – "Der Objektivitätsanspruch der Wissenschaft ist ein verdeckter männlicher Habitus." – "Naturwissenschaft und Medizin haben eine ähnliche Funktion, wie die Theologie sie einst hatte". Die deutsche Soziologin Ilse Lenz sieht angesichts wissenschaftlicher „Hassprediger“ sogar die grundgesetzlich garantierte Freiheit der Forschung in der Bundesrepublik in Gefahr.

Viele Evolutionsbiologen, versuchen die Genderforschung lächerlich zu machen und der Absurdität zu überführen. Sie bezeichnen den Genderismus als Unfug und als universitäre Pseudowissenschaft. Die Munition hierfür liefern die Genderbefürworter oftmals selbst. Hannelore Faulstich-Wieland, Genderforscherin, an der Hamburger Uni sagte in einem Interview, dass es gesellschaftliche Gründe habe, wenn Männer im Marathonlauf schneller sind als Frauen. Genderbefürworterin Franziska Schöbeler erklärte "Es sind vor allem kulturelle Akte, die einen Mann zum Mann machen. Aggressives Verhalten und schlechtere Schulleistungen von Schülern hängen damit zusammen, dass sie schon früh auf eine

männliche Rolle festgelegt würden“. Das Umweltministerium Nordrhein-Westfalen startete ein Pilotprojekt "Gender Mainstreaming im Nationalpark Eifel - Entwicklung von Umsetzungsinstrumenten" und empfahl zum Beispiel, Bilder von der Hirschbrunft möglichst aus Werbebroschüren zu streichen, denn so etwas fördere "stereotype Geschlechterrollen". Da gibt es Unisextoiletten und Unisextarife bei Krankenkassen. Eine Professorin erklärt in der Pflichtvorlesung über Gender Studies, Ärzte seien Verbrecher, weil sie die neugeborenen Babys in die Kategorien männlich und weiblich einteilen.

Kritiker der Gender-Ideologie haben an den Universitäten keine Chance, so dass eine von der Gender-Theorie unabhängige Geschlechterforschung fast nicht existiert. „Es läuft alles über die Gender-Geldtöpfe. Wer sich nicht einklinkt, bleibt draußen“, sagt die Professorin für Bioethik Susanne Kummer. Wie streng die Sanktionen gegen Andersdenkende sind, erfuhr 2004 ein Professor an einer deutschen Universität, der in einem Essay Gender-Mainstreaming als totalitäre Steigerung der Frauenpolitik bezeichnet hatte. Der Wissenschaftsminister untersagte ihm unter Androhung disziplinarischer und strafrechtlicher Konsequenzen, Derartiges weiter zu publizieren. „Diskutieren wollte niemand, dagegen bekam ich anonyme Droh- und Schmähappelle sowie soziale Distanzierungen“, sagt der Wissenschaftler, der anonym bleiben möchte. Der Biologe und ehemalige Vizepräsident des Verbandes Deutscher Biologen, Professor Ulrich Kutschera sollte an der Phillips-Universität in Marburg in einer Vortragsreihe zum Thema Evolution sprechen. Das Präsidium der durch öffentliche Träger finanzierten Hochschule habe dem Organisator der Vortragsreihe jedoch empfohlen, den renommierten Wissenschaftler auszuladen. Kutschera, Professor an der Universität Kassel hatte in einem Presseartikel über eine Tagung von Evolutionsbiologen in San José in Kalifornien zum Thema „Kreationismus in Europa“ den „Genderismus“ scharf kritisiert. Kutschera kam dieser Ausladung durch eigene Absage zuvor. Er warf dem Veranstalter Zensur vor, anstatt sich mit diesem Vorwurf inhaltlich auseinanderzusetzen oder eine Gegendarstellung zu verfassen.

Biologen werfen den Genderbefürwortern vor, auf biologisch wissenschaftliche Argumente nicht einzugehen und diese gänzlich zu ignorieren. So tauche in den Gender Studies das Wort "Hormon „sehr selten und das Wort "Evolution" überhaupt nicht auf, obwohl diese für die Bestimmung des Geschlechts und die Frage warum es überhaupt geschlechtliche Unterschiede gibt, von grundlegender Bedeutung sind. Die Bedeutung der biologischen Fortpflanzung wird dabei bagatellisiert oder verleugnet, oder sie wird medizintechnisch oder juristisch ermöglicht, um Normalität fingieren zu können. Sie ignorierten und unterdrückten die Forschungsergebnisse der Hirnforschung, Medizin, Psychologie und Soziologie, welche die unterschiedliche Identität von Mann und Frau in der Gehirnstruktur, im Hormonhaushalt, in der psychologischen Struktur und im sozialen Verhalten nachweisen. Es sei erstaunlich, wie Minoritäten, offenbar mit politischer Unterstützung, der Mehrheit ihre Vorstellungen mit fast religiösem Eifer diktieren können. Um ihre Überzeugungen durchsetzen zu können, schaffen sie ein Klima, in dem nicht mehr der Diskurs gedeiht, sondern Andersdenkende durch Verdächtigungen und Anschuldigungen eingeschüchtert und verängstigt werden.

Die Kritik von Seiten der Biologen zeigt bei den Genderisten jedoch Wirkung. Sie versuchen ihrerseits nun komplexe Modelle für alle Merkmale und „Ebenen“, die in der biologischen Geschlechtsentwicklung Bedeutung haben zu entwickeln: Chromosomen; Gene; Regulation der Gene; Hormone; Rezeptoren, Keimdrüsen (Hoden, Eierstöcke, Mischgewebe); innere Genitalien; äußere Genitalien; weitere Bestandteile des Genitaltraktes. Bisher sind diese Bemühungen jedoch weitestgehend erfolglos.

Gender - Mainstreaming

Gender-Mainstreaming bedeutete ursprünglich eine Strategie zur Förderung der Gleichstellung von Mann und Frau auf allen rechtlichen und gesellschaftlichen Ebenen und Ungleichbehandlungen von Frauen und Männern von vornherein in allen Bereichen zu verhindern. Heute ist der Begriff jedoch weiter gefasst, da es nach der Genderphilosophie wesentlich mehr Geschlechter gibt. So besteht die Aufgabe des Gender-Mainstreaming darin, den Blick weg von „den Frauen“ – also sogenannten „frauenspezifischen“ Problemen oder Politikfeldern – auf „die Geschlechter“ allgemein zu richten, damit eine geschlechtersensible Perspektive in alle sozio-politischen und wirtschaftlichen Bereiche integriert und somit eine Gleichstellung der Geschlechter von allen in allen Bereichen gefordert werden kann.

"Gender Mainstreaming" bedeutet, dass alle Geschlechter in sämtlichen Bereichen gleichgestellt werden, unabhängig von der sexuellen Ausrichtung (Heterosexuelle, Homosexuelle, Intersexuelle, Transsexuelle, Bisexuelle) Die Gleichstellung betrifft auch Menschen, die jede Form der Geschlechtszuweisung bzw. -kategorisierung grundsätzlich ablehnen und ihr Geschlecht frei wählen wollen (Transgender)

Im deutschen Verfassungsrecht ist eine Verpflichtung des Staates für eine aktive und wirkungsvolle Gleichstellungspolitik verankert. Zwar spricht Artikel 3 Abs. 2 des Grundgesetzes (GG) nur von der Gleichberechtigung von Männern und Frauen und sieht es als staatliche Aufgabe bestehende Nachteile zu beseitigen, jedoch fordert Artikel 3 Absatz 3 GG, dass niemand wegen seines Geschlechtes benachteiligt werden darf. Das BVfG hat es in seinen Entscheidungen immer offen gelassen ob es nur 2 oder mehrere Geschlechter gibt. Daher wird dieser Grundgesetzartikel immer öfter im Sinne des Gender-Mainstreaming und einer Vielzahl von Geschlechtern interpretiert. Verpflichtungen zur Umsetzung einer aktiven, effektiven Gleichstellungspolitik im Sinne des Gender-Mainstreaming ergeben sich zum Teil auch im EU-Recht. Die Umsetzung des Gender-Mainstreaming ist jedoch nach wie vor nationale Aufgabe der einzelnen Mitgliedsstaaten.

Die Förderung von Gender-Mainstreaming gehört seit 1999 zu den erklärten bildungspolitischen Zielen der Bundesregierung. Unsere Regierung hat Gender zu einer Leitlinie ihrer Politik („Gender Mainstreaming“) erhoben. Gender soll jetzt überall hinein: In Gesetze, Budgets, Lehrpläne, Universitäten, die Sprache. Auf der Homepage des Wissenschaftsministeriums heißt es: „Die deutsche Bundesregierung hat Gleichstellungspolitik mittels der politischen Strategie des Gender Mainstreaming als durchgängiges Leitprinzip und Querschnittsaufgabe festgelegt. Gender soll jetzt überall hinein: In Gesetze, Budgets, Lehrpläne, Universitäten, die Sprache. Viele Landesregierungen haben Gelder zur Verfügung gestellt, mit denen in den Fachbereichen und der Lehrerausbildung gender- und diversitätssensible Veranstaltungen auf den Weg gebracht werden sollen. Da Kinder und Heranwachsende von ihrer Umwelt immer noch in die Rolle ihres jeweiligen biologischen Geschlechts gedrängt werden, müsse dem entgegen gewirkt werden. Die Umsetzung in Deutschland geschieht auch durch viele gesetzliche Regelungen (z. B. Bundesgleichstellungsgesetz, § 9 Nr. 3 SGB VIII):

Viele Landesregierungen haben Gelder zur Verfügung gestellt, mit denen in den Fachbereichen und der Lehrerausbildung gender- und diversitätssensible Veranstaltungen auf den Weg gebracht werden sollen. Sie greifen, trotz teils massiver Elternproteste mit »gendergerechten« Neuerungen in die schulische Sexualerziehung und in die Erziehungsrechte der Eltern ein. Im Mittelpunkt steht die beliebige sexuelle Selbstverwirklichung des Individuums. Die traditionelle Familienplanung kommt als wertvolles Ziel allenfalls am Rande vor. Unlängst hat der baden-württembergische Bildungsentwurf 2015 deutschlandweit für Aufsehen gesorgt, da er allen Schulen und Fächern vorschreiben wollte, die Schüler gendersensibel zu machen. So wurden bereits Achtklässler dazu aufgefordert, sich Klarheit darüber zu verschaffen, ob sie wirklich heterosexuell seien oder sein wollten. Die Wörter »Liebe«, »Ehe« und »Familie« sind out, dafür sind Puppen oder Bilderbücher mit Geschlechtsmerkmalen in. Es geht um die Abschaffung der Scham, um Kampf gegen die Normalität. Unterrichtsbeispiele sind etwa Pantomime-Spiele, bei denen Begriffe wie „Porno“, „zu früh kommen“ oder „Gruppensex“ dargeboten werden sollen. Kinder sollen einen „Puff für alle“ konstruieren und den Umgang mit Sexspielzeug erlernen. So werden schwere Persönlichkeitsstörungen geradezu vorprogrammiert.

Von führenden Sexualpädagogen wird gefordert, man solle im Unterricht über Dildos, Taschenmuschis, Vibratoren, Handschellen, Aktfotos, Vaginalkugeln und sogar Lederpeitschen und Fetische sprechen. Themen wie Spermaschlucken, Dirty-Talking, Oral- und Analverkehr bis zu Gruppen-Sex-Konstellationen sollten dabei nicht ausgeklammert werden. Von den Sexualpädagogen Uwe Sielert aus Kiel und Elisabeth Tuider von der Uni Kassel werden solche Lehrpläne propagiert. Kritiker wie Bernd Saur betonen, dass diese Pornografisierung der Kinder eine eklatante Verletzung der Schamgrenze darstellt.

Bereits Kita-Kinder sollen sich »mit der Vielfalt von Geschlecht« auseinandersetzen, zwischen sozialem und biologischem Geschlecht unterscheiden und »mit sexuellen Begriffen explorieren« können. Das Ziel: dass sich die Kinder ohne Bezug auf ihre natürliche Geschlechtszugehörigkeit sexuell »entwickeln«. So greift man in Wahrheit die elterlichen Werte an und zerstört die tradierten Lebensformen. Das ist totalitär. Für die Kleinen bedeutet es Verwirrung und Überforderung. Die Genderideologie hält auch zum Teil in Kindergärten katholischer Trägerschaft Einzug. So hat der Caritasverband für das Erzbistum Berlin e. V. hat zu dem Thema Sexuelle Bildung in der Kita einen Konzeptbaustein herausgebracht, deren Ausführungen mich fassungslos gemacht haben. Was hier den Kindern im Bezug zur Sexualität vermittelt werden soll, würde mich davon abhalten mein Kind einer solchen Kita anzuvertrauen. Doch das ist ein anderes Thema. Dieses Konzept ist auch auf gender aufgebaut. So heißt es dort u.a.: Zu einer gesunden psychischen Entwicklung bei Kindern gehört auch die Auseinandersetzung mit der Vielfalt von Geschlecht und mit der Gestaltung sozialer Beziehungen. Ziel ist es demnach die Kinder sensibel und verantwortungsbewusst zu begleiten, eine Geschlechtsidentität zu entwickeln. Dazu gehört, dass ihm die Möglichkeit gegeben wird, sich selbst zu erforschen und eine Vorstellung seiner Sexualität zu entwickeln. Gleichzeitig haben sie die Möglichkeit, Männer und Frauen in deren Vielfalt kennenzulernen, um sich von geschlechtsstereotypen Zuschreibungen zu differenzieren. Zudem vermeiden wir durch eine sprachlich differenzierte, gender-sensible Ausdrucksweise die Verstärkung von Geschlechtsstereotypen, um zwischen dem sozialen Geschlecht (Rolle) und dem bio-logischen Geschlecht zu differenzieren.

Unlängst hat der baden-württembergische Bildungsplanentwurf 2015 deutschlandweit für Aufsehen gesorgt, da er allen Schulen und Fächern vorschreiben wollte, die Schüler gendersensibel zu machen. So wurden bereits Achtklässler dazu aufgefordert, sich Klarheit darüber zu verschaffen, ob sie wirklich heterosexuell seien oder sein wollten. Dies entspricht den Vorstellungen des „Gender Doing“, nach denen in der Schule das vermeintliche biologische Geschlecht zu hinterfragen und möglicherweise neu zu bestimmen sei. Zunehmend regte sich Protest – nicht etwa gegen die Gleichberechtigung der Geschlechter und die Akzeptanz sexueller Vielfalt (Gender Mainstreaming), sondern gegen die Annahmen der feministisch geprägten Gender Studies, nach denen die Geschlechterverhältnisse weder naturgegeben noch unveränderlich, sondern sozial und kulturell geprägt seien.

Auch von Gewerkschaftsseite wird der Genderismus unterstützt. So erklärte die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft GEW in einer Broschüre aus dem Jahr 2007 "Eine Schule für Mädchen und Jungen. Praxishilfe mit Unterrichtsentwürfen für eine geschlechtergerechte Bildung". Beachten Sie bitte, mit welcher Selbstverständlichkeit behauptet wird, dass die Kinder "inkorrekte" Vorstellungen von Geschlechterverhalten von der Familie übernehmen: "Die Kinder bringen, geprägt durch die Familie, unterschiedliche Vorstellungen von ‚richtigem‘ Geschlechterverhalten in die Schule mit. Im Praxisbeispiel werden diese heterogenen Erfahrungen für eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema konstruktiv genutzt. Horst-Dieter Gerold betont, dass die Komplexität des Themas es erforderlich macht, einzelne Inhalte immer wieder aufzugreifen und methodisch fächerverbindend zu arbeiten, um "offene Handlungssituationen" zu schaffen, die es den Kindern "als Teilnehmende am Kommunikations- und Interaktionsprozess ermöglichen, flexibel zu reagieren." Diese Vorgehensweise sollte, so Gerold weiter, als "durchgängiges Prinzip eines Erziehungs- und Bildungsprozesses" in der Schule etabliert werden, "mit dem Ziel, Geschlechtsrollenkonflikte abzubauen und zu bewältigen." So deutet sich an, dass Geschlechtergerechtigkeit als feste Struktur in der Schule verankert werden kann (S. 35)."

Auch die Medien, die eigentlich in der Demokratie eine Wächter-Funktion haben sollten, sind überwiegend Wegbereiter und Vollstrecker des Genderismus. Kritische Stimmen findet man kaum.

Kritik am Genderismus kommt vor allem von Vertretern der katholischen Kirche, Evangelikalen und Freikirchen, aber auch von Frauenverbänden und Frauenrechtlerinnen. Sie sehen in der Genderideologie letztlich eine Schwächung der Position der Frau und sind der Meinung, dass Gender-Mainstreaming Frauenpolitik keinesfalls ersetzen dürfe. So seien unter Verweis auf Gender-Mainstreaming frauenspezifische Angebote (z.B. in der Jugendarbeit) oder Frauenförderstellen eingespart worden. Genderismus habe das Subjekt des Feminismus, die Frau, aufgelöst und damit der Dominanz des Mannes ungewollt zugearbeitet. So könne jemand heute ein Studium der Gender Studies

absolvieren, ohne einen einzigen Text von einer Autorin gelesen zu haben, schreibt etwa die Germanistin Sigrid Nieberle.

Gender im Bezug zum christlichen Glauben

Bei meinen Recherchen zu o.a. Thematik stieß ich auf einen Mann, den man eigentlich mit diesem Thema nicht in Verbindung bringen würde, nämlich **Martin Lücke**. Lücke, ein junger deutscher Geschichtsdidaktiker und Historiker, ist Professor an der Freien Universität in Berlin. Er ist einer der Initiatoren des Berliner Queer History Month, eines Unterrichtsprojektes, das die Geschichte, Gegenwart und Zukunft von Lesben, Schwulen, Bi-, Trans- und Intersexuellen, sowie Menschen, die sich zu keiner dieser Gruppen zugehörig fühlen thematisieren und Jugendliche für die Vielfalt sexueller und geschlechtlicher Lebensweisen und Lebensstile sensibilisieren soll. Lücke erklärte in einem Interview, Gender sei „auch wirklich eine Glaubensfrage“. Und er „glaube daran.“

Wenn ich Lücke richtig verstehe übernimmt der Staat die Aufgabe des Vatikans. Er verwaltet die Dogmen und setzt diese in seinem Glaubensvolk durch: „der Staat muss die Minderheiten benennen und ihnen Rechte geben.“ Dass diese Definitionsmacht, die eine tendenziell endlose Skala beliebig zu bestimmender Gruppen ins Leben ruft, dieser stete Anhauch neuer Schöpfung, ein „diskriminierender Akt“ ist, ficht den Genderschriftgelehrten nicht an. Anders sei es nicht möglich. Sind die Gruppen erst einmal definiert, könne sich der Staat auf das Diskursmanagement zurückziehen, „der Staat moderiert dann diese Kommunikation“.

Gender und christliches Menschenbild

Das christliche Menschenbild ist mit Gender Mainstreaming nicht vereinbar, sondern steht im frontal entgegen. Auf der ersten Seite der Bibel heißt es. „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Mann und Frau schuf er sie.“ (Gen 1,27). Gott hat uns als zweigeschlechtliche Menschen geschaffen. Das christliche Menschenbild fordert zwar Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern, jedoch keine Gleichheit, was schließlich das Hauptziel des Gender Mainstreaming ist.

Mann und Frau sind verschieden, weil sie aufeinander hin geschaffen sind; und sich gegenseitig ergänzen. Der Mann erfährt sein eigentliches Wesen dadurch, dass er die Frau in ihren weiblichen Eigenschaften als Ergänzung seiner eigenen Unvollständigkeit würdigt und sich ihrem Können unterordnet. Die Frau erfährt ihr eigentliches Wesen dadurch, dass sie den Mann in seinen (typisch) männlichen Eigenschaften als Ergänzung ihrer eigenen Unvollständigkeit würdigt und sich seinem Können unterordnet.

Gender aus katholischer Sicht

Papst Franziskus hat gesagt: „Die ‚Genderideologie ist dämonisch!‘ auch viele Bischöfe teilen diese Einschätzung. Sie sehen in der Genderideologie eine ernste Gefahr für die Zivilisation überhaupt, besonders für die Kirche. Franziskus erklärte: „Wo die Freiheit des Machens zur Freiheit des Sich-selbst-Machens wird, wird notwendigerweise der Schöpfer selbst geleugnet und damit am Ende auch der Mensch als göttliche Schöpfung, als Ebenbild Gottes im Eigentlichen seines Seins entwürdigt. Im Kampf um die Familie geht es um den Menschen selbst. Und es wird sichtbar, dass dort, wo Gott geleugnet wird, auch die Würde des Menschen sich auflöst. Wer Gott verteidigt, verteidigt den Menschen.“

Dies ist auch die Grundaussage des Katechismus der katholischen Kirche (KKK 1602ff). Mann und Frau wurden nicht nur mit unterschiedlichen Geschlechtsorganen geschaffen, sondern auch mit weiteren unterschiedlichen körperlichen, geistigen und seelischen Eigenschaften und Fähigkeiten begabt. Diese unterschiedlichen Eigenschaften und Fähigkeiten der Geschlechter haben keine unterschiedliche Wertung von Gott erfahren. Mann und Frau sind unterschiedlich begabt, aber gleich „wertvoll“ vor Gott wie auch vor einander. Als Mann und Frau stehen sie sich gegenüber, gehören dennoch untrennbar zusammen, ja, sie bedingen und ergänzen einander. Das macht den Reiz zwischen den Geschlechtern aus - die gegenseitige Anziehungskraft.

Das am 24. Juni 2015 durch den Vatikan veröffentlichte „Instrumentum Laboris“ zum Thema „Die pastoralen Herausforderungen im Hinblick auf die Familie im Kontext der Evangelisierung“ spricht die Gender-Ideologie explizit in vier Abschnitten an (23; 114; 117; 127).

23. Auch der Begriff der Menschenrechte wird allgemein als ein Verweis auf die Selbstbestimmung des Subjektes verstanden, nicht mehr als in der Idee des göttlichen Naturrechts verwurzelt. In diesem Zusammenhang stößt man auf die wachsende Verbreitung der als *gender theory* bezeichneten Ideologie, entsprechend der das *gender* jedes Individuums nur das Ergebnis von Bedingungen und sozialen Bedürfnissen ist. Auf diese Weise hört es auf, eine Entsprechung in der biologisch bedingten Sexualität zu haben.

114. Ein Faktum, das die pastorale Tätigkeit der Kirche herausfordert und die Suche nach einer ausgewogenen Haltung gegenüber diesen Realitäten komplex werden lässt, ist die Propagierung der Genderideologie, welche in einigen Regionen auch die Erziehung vom Kindergarten an zu beeinflussen sucht, indem sie eine Mentalität verbreitet, die eine Umstürzung der sexuellen Identität beabsichtigt.

117. Es fehlt auch nicht an Vorschlägen, um sich mit der Genderideologie auseinandersetzen zu können.

127. und der massiven Präsenz der *Gender*-Ideologie, welche dazu neigt, einige grundlegende Bestandteile der christlichen Anthropologie zu verändern, u.a. den Sinn des Körpers und der sexuellen Differenz, welche durch die Gender-Orientierung ersetzt wird, bis hin zum Vorschlag einer Geschlechtsumwandlung. Diesbezüglich wird vielfach die Notwendigkeit laut, im Hinblick auf diese immer weiter um sich greifende Ideologie über die allgemeine Verurteilung hinauszugehen, um auf diese Position, die heute in vielen westlichen Gesellschaften weit verbreitet ist, in begründeter Weise antworten zu können. Es darf aber auch nicht übersehen werden, dass es auch in der katholischen Kirche Theologen gibt, die pro-gender eingestellt sind.

Gender in der evangelischen Kirche

Gender Mainstreaming wird von einem erheblichen Teil der evangelischen Kirche unterstützt. Vertreter der Evangelische Kirche meinten, Gender Mainstreaming sei „ultrawichtig“, damit man aufhöre, Kinder in Rollen zu zwingen, die sie nicht wollten. Außerdem helfe dieses Verfahren, mehr Gerechtigkeit herzustellen.

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat 2013 in Hannover ein „Studienzentrum für Genderfragen in Kirche und Theologie“ eröffnet. Der damalige EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider begründete diese Errichtung mit der „Vision von einer kirchlichen Gemeinschaft aus Frauen und Männern, in der jede und jeder unabhängig vom Geschlecht individuelle Charismen gleichberechtigt einbringen und entfalten kann“. Das neue Zentrum soll auf der Basis überzeugender wissenschaftlicher Arbeit „die Integration von Genderperspektiven in kirchliches Handeln unterstützen und sie für die Entwicklung unserer Kirche fruchtbar machen“. Claudia Janssen Leiterin des Studienzentrum s von 2013 – 2016 erklärte auf der Pressekonferenz der EKD zur Eröffnung ihres neuen Gender-Zentrums. „Ich persönlich nähere mich den Fragen des Geschlechterverhältnisses aus feministischer Perspektive an“, ergänzt Janssen und erklärt, bei ihrer Arbeit gehe es darum, aus Dialogen zu lernen: „Nicht nur zwischen Männern und Frauen, sondern zwischen allen Geschlechtern, zwischen Menschen, die hetero-, bisexuell, lesbisch, schwul, transgender, intersexuell, queer sind.“

Der Rat der EKD definiert die Mission so: Das Studienzentrum für Genderfragen soll „zur Gestaltung einer Kirche beitragen, in der die Vielfalt menschlicher Begabungen auf allen Ebenen (...) zum Tragen kommt“. Dabei geht es auch um Vernetzung, Bewusstseinsbildung und die Bündelung von Expertise. In Planung sind auch Lehrstühle für Genderfundamentaltheologie, für vergleichende Genderreligionswissenschaft, für Genderdogmatik und auch für Exegese und Hermeneutik der Genderoffenbarung.

In diesem Zusammenhang muss auch die neue „**Bibel in gerechter Sprache**“ gesehen werden. Sie ist sowohl theologisch als auch sprachlich umstritten. Während sie einigen als sinnvolle Ergänzung der bisherigen Übersetzungen gilt, sehen viele andere das Ergebnis sehr kritisch.

Der Tübinger Alttestamentler Walter Groß kritisierte „katastrophale Ergebnisse“, „religionsgeschichtliche Absurditäten“ und beklagt den ästhetischen Niveauverlust bis hin zu „Gassen-Jargon“. Sein Fazit: Es werde „Auslegung derart in die Übersetzung integriert ..., dass der Text ihr gegenüber seine Eigenständigkeit verliert. Aus ideologischer Verbiesterung wird so eine ‚Übersetzung‘ der Bibel geschaffen, die in wichtigen Teilen durch sprachliche Hässlichkeit abschreckt, sachlich irreführt und so viele Brücken zwischen AT und NT abbricht wie möglich.“

Der damalige EKD-Vorsitzende Bischof Wolfgang Huber kritisierte: „Dass eine Übersetzung immer auch Interpretation enthält, wird hier umgedreht: Die Interpretation wird als Übersetzung ausgegeben. Das ist ein Verstoß gegen das reformatorische Schriftprinzip.“

Der Journalist und Theologe Peter Hahne meinte: „Es tut einem lutherischen Journalisten in der Seele weh, nicht wegen seines Auferstehungsglaubens, sondern wegen der sektiererischen Sonderbibel aus dem Geist eines fundamentalistischen Feminismus von seinen skeptischen Kollegen verlacht zu werden.“

Die Bischofskonferenz der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) erklärte die *Bibel in gerechter Sprache* als „von keinem kirchlichen Gremium autorisiert“ und sei für den gottesdienstlichen Gebrauch „ungeeignet“. Dem schloss sich der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) an.

In der katholischen Kirche ist die Bibel nicht zugelassen, obwohl diese die biblischen Schriften ebenfalls einer sprachlichen Modernisierung unterziehen will. Aus anderen Kirchen wurden bisher (2016) keine kirchenrechtlichen Beschlüsse oder Stellungnahmen von Kirchenleitungen zur *Bibel in gerechter Sprache* veröffentlicht.

Freikirchen und Evangelikale

Die Genderideologie wird von Freikirchen und Evangelikalen nahezu ausschließ kritisiert. Die Gender-Ideologie ist mit dem Menschenbild der Bibel nicht vereinbar erklärt z.B. die Geistliche Gemeindeerneuerung im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden) in einer 16-seitigen „Handreichung“. Wie der Vorsitzende dieser Initiative, Pastor Stefan Vatter (Kempten), schreibt, will das Gender-Mainstreaming „unter dem Deckmantel von Gleichberechtigung und Freiheit einen neuen Menschen in einer neuen Gesellschaft schaffen“. Jede Norm, die die geschlechtliche Identität des Menschen als Mann und Frau beschreibt, solle aufgelöst werden. Gleichzeitig werde das Normalverhalten in ein anrüchiges Licht gestellt oder kriminalisiert.